

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der Sturmhut

[urn:nbn:de:bsz:31-263269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263269)

D e r S t u r m h u t .

(*Aconitum napellus.*)

Sturmhut, Eisenhüllein, Wüchschappe, Wolfswurz, Teufelswurz u. s. w. sind aus Benennungen, womit man diese deutsche Giftpflanze in verschiedenen Provinzen bezeichnet. Sie wird nach Beschaffenheit des Bodens 2 bis 4 Fuß hoch, und öfters noch höher. Die Wurzel besteht aus mehrern kleinen, rübenförmigen, mit Fasern besetzten Knollen von bräunlicher Farbe, und ist ausdauernd. Im Frühjahr treibt sie mehrere rundliche, mit einem weißen Staube bedeckte Stängel, welche einen strauchartigen Busch bilden. Die Blätter, womit sie besetzt sind, haben eine dunkelgrüne Farbe, einen kurzen Stiel, und sind in fünf und mehr Lappen, fast bis an den Stiel, eingeschnitten. An den Spitzen des Stängels kommen im Juli und August die lockern Blüthenähren hervor, an welchen eine ziemlich starke Anzahl dunkelblauer Blumen steht. Diese haben keinen Kelch, eine Krone, die aus fünf ungleichen Blumenblättern besteht, woran das oberste, der Form nach, einem Helm sehr gleicht, und röhrig ist, und noch zwey besondere röhrenförmige, gekrümmte und mit kleinen Stielchen versehene Blättchen enthält, welche Linnee für Nektarien (Honigbehälter) ansieht, und bey denen sich noch 6 kurze gefärbte Schüppchen befinden. Zwey Kronenblätter sitzen dem obersten zur Seite und zwey darunter. Im Innern stehen viele Staubgefäße, und in deren Mitte 3 bis 5 Fruchtknoten, aus welchen aber so viele pfriemenförmige, einschallige Samenkapseln entstehen; die Samen, deren viele in einer Kapsel liegen, sind eckig, rünglich und schwarz von Farbe.

In Gärten ist der blaue Sturmhut eine bekannte, und wegen seiner schönen Blüthe, beliebte Pflanze. Er vergeht allemal im Herbst, und schlägt im Frühling wieder aus der Wurzel aus. Mühe und Pflege erfordert er gar nicht. Wo er einmal steht — und er nimmt mit geringem Boden vorlieb — da bestandet er sich sehr. Er wächst in vielen Gegenden Deutschlands, in Preußen, Lappland, in Sibirien und anderwärts wild. Das Blau an den wilden Blumen ist blässer, und die Staude wird auch nicht so hoch, als in Gärten.

Schon den Alten war die giftige Eigenschaft dieser Pflanze bekannt, und man findet sowohl aus ältern, als neuern Zeiten viele Beyspiele von der schädlichen Wirkung derselben. In den Abhandlungen der schwedischen Akademie Th. 1. führt Moräus ein Beyspiel von einem Wundarzt an, welcher den Sturmhut für Scharbockkraut ansah, und davon aß. Er versiel darauf in einen tiefen Schlaf, in welchem er todt blieb. An seinem Körper sahe man hin und wieder, besonders auf dem Rücken und am Halse, blaue Flecken, und außerdem zeigten sich noch andere Wirkungen eines Gifts. Auch Thieren ist diese Pflanze tödtlich. Ein Wolf, dem Jemand etwas davon beybrachte, starb bald. Bey der Eröffnung desselben fand man die ganze innere Haut des Zwölffingerdarms in Brand übergegangen. Kein Thier berührt daher die Pflanze, außer den Ziegen. Man sagt, daß sie davon sterben; allein ich habe das Gegentheil wahrgenommen. Eine junge Ziege fraß von den Blättern. Man merkte bald, daß sie innerlich wirkten. In Kurzem spie sie mehrere Stunden hinter einander einen grünlichen Schaum aus, der vermuthlich die zerläuerten grünen Blätter in sich enthielt. Weiter waren keine Folgen zu spüren. Von der Zeit an sahe man die Ziege den Sturmhut nicht wieder anrühren, ob sie gleich öfters zu demselben hingeführt wurde.

In Sibirien trocken einige Nationen die Pflanze, reiben sie zu Pulver, und bringen das Gift davon an ihre Pfeile. Wird ein Mensch oder Thier mit einem solchen Pfeil verwundet, so schwillt die Gegend um die Wunde dick auf, färbt sich blau, und der Tod erfolgt in kurzer Zeit. Sie mischen auch das Pulver unter gehacktes Fleisch, machen Kugeln daraus, und legen diese für Wölfe und andere Thiere hin. Die Wölfe, welche diese Kugeln fressen, sollen sich darnach zu Tode speyen, und wenn andere Wölfe das Ausgespene wieder zu sich nehmen, sollen diese ebenfalls sterben.

Man sieht aus diesen wenigen Beyspielen, die noch mit vielen andern vermehrt werden könnten, wie gefährlich es sey, diese Pflanze an Orten stehen zu lassen, wo Kinder hinzukommen pflegen. Wie bald kann ein Kind aus Unwissenheit an Blättern und Blüthen nagen, und sich dadurch die schrecklichsten Uebel zuziehen?

Die Behauptung, daß bloßes langes Berühren der Pflanze schon schädlich sey, scheint ungegründet zu seyn. Auch der Geruch äußert keine nachtheiligen Wirkungen. Das ist aber wahrscheinlich, daß Blätter und Blumen, und noch mehr die Wurzel, auf die bloße Haut gebunden, Blasen ziehen und schädlich werden können.

Geschickte Aerzte haben mit dieser Giftpflanze allerley medicinische Versuche angestellt, und gefunden, daß sie besonders auf den Schweiß wirkt. In Krebsgeschwüren befördert sie die Eiterung, ohne Schmerzen und Brennen zu verursachen; sie krißt aber

doch das wilde Fleisch nicht weg. Daß der Sturmhut nur unter der Aufsicht eines geschickten Arztes gebraucht werden dürfe, versteht sich von selbst.

Man kann aus den Blüten eine blaue Farbe ziehen, die aber weder schön, noch dauerhaft ist, und es auch durch Zusätze niemals zu werden scheint.

D e r S t e c h a p f e l .

(*Datura stramonium.*)

Der Stechapfel, oder das Tollkraut, ist vielleicht die gefährlichste unter allen einheimischen Giftpflanzen. Sie bildet eine nach Beschaffenheit des Bodens 1 bis 2 Fuß hohe Staude, deren Nebenzweige sich fast horizontal verbreiten, und sich meistens gabelförmig theilen. Die ganze Staude mit allen ihren Stängeln ist von weicher Substanz, und läßt sich leicht abschneiden und zerdrücken. Die Wurzel ist faserich, und dauert nur Einen Sommer. Die großen, oben dunkel- und unten blasgrünen Blätter stehen auf langen Stielen einander wechselseitig gegenüber, sind glatt, weich, oval, und am Rande mondformig ausgeschweift. Ihre Oberfläche ist immer mit einer klebrigen Feuchtigkeit überzogen. Die Blumen kommen einzeln auf kurzen Stielen aus den Winkeln, welche die Stängel entweder unter sich, oder mit den Blättern machen, hervor. Sie sind ganz weiß, und haben einen hinsälligen, fünfzähligen und fünfzähligen Kelch; die Krone ist gleichfalls fünfzählig und gefaltet. Die Falten verlieren sich oben am Rande in fünf hervorragende Spitzen. In Gärten trifft man sie gedoppelt, so daß zwey Kronen in einander stecken. Im Innern der Blume stehen 5 Staubgefäße und ein einfacher Fruchtknoten, aus welchem sich nach der Blüthe eine eyrundliche, aufrechtstehende, mit vielen Stacheln besetzte vierschälige Samenkapsel bildet, die von oben herab in vier Theilen auffpringt, und viele schwarze Samen enthält. Alle Theile der Pflanze geben einen äußerst widrigen und betäubenden Geruch von sich, und warnen schon dadurch Menschen und Thiere vor ihren Eigenschaften.

Daß der Stechapfel eine, wärmern Ländern gehörige Pflanze sey, sieht man aus seiner Empfindlichkeit gegen die Kälte. Er kommt später als andre Sommergewächse aus der Erde hervor, und wird auch schon durch den gelindesten Reif vertilgt. Da er eine Menge Samen bringt, wuchert er so stark, daß man Mühe hat, ihn wieder auszurotten. Der Same streuet sich von selbst aus, bleibt im Winter unbeschädigt auf und in der Erde liegen, und keimt im Frühlinge. Wird er untergraben, so treibt er nicht als Pflanze her-